

die Urkunden beschränken, die längst ausgeschöpft sind, so daß er überhaupt nichts Neues zu sagen weiß. Was er sonst einfließen läßt, ist anfechtbar. Er meint, die Slawen seien schon seit dem Ende des 4. Jhs. in Mähren vorhanden, würden freilich erst im 6. Jh. stärker. Sie hätten die Langobarden in das Land südlich der Donau gedrängt. Davon spricht keine Quelle, die Behauptungen bleiben unwahrscheinlich. Den Schlachtort Wogastisburg sucht er beim Staffelstein bei Bamberg, mit anderen verführt durch den Ortsnamen Wugastisrode, ohne zu sehen, daß Namen auf *-rode* in Ostfranken im 7. Jh. nicht vorhanden sind und erst in der späteren Zeit aufkommen. Ein slawischer Personennamen Ugost kann aber natürlich bis in spätere Zeit leben. Die Namen auf *-winden*, die Niederlassungen und Ansiedlungen von den deutschen Grundherren verpflanzter Wenden begleiten und am Rande eines meist von slawischen Ortsnamen freien Landes liegen, trennt er nicht von diesen, so daß er zu einem falschen Bilde gelangen muß. Ein Name wie *Bercwiniden* „Bergwinden“ bedeutet nicht, daß hier viele Winden gewohnt haben, sondern eine wendische Ansiedlung der deutschen Nachbarschaft aufgefallen ist. Mängel der Havlikschen Arbeit werden auch von der tschechischen Forschung beanstandet.²⁸ Zu bemängeln sind auch seine Rekonstruktionen tschechischer Namen, so *Lysé vrchy* für Leiser Berge. Es handelt sich nicht um „Kahle Berge“, sondern um die Berge bei Ober- und Unter-Leis. Für Sierning schreibt er *Sirnice*, das nicht existiert hat, diese Bäche werden *Črnica* „Schwarzbäche“ geheißen haben. Für Traisen bringt er die Form *Traguš*, es handelt sich um einen keltischen Superlativ **Tragisama* „das sehr schnelle Wasser“. Für Biela schreibt er *Bělava*, es dreht sich um *Bělá* „weißer Bach“. Die an die altbairische Übernahmegestalt anschließenden historischen Folgerungen über die Begegnung von Slawen und Baiern müssen ihm unklar bleiben. Aus der alten Schreibung *Louentenburch* für Lundenburg erschließt er eine alttschechische Vorlage *Loventingrad*, die niemals existiert haben kann. Es besteht keine Sicherheit darüber, daß es überhaupt eine slawische Vorlage gegeben hat, denn im Tschechischen gilt von Anfang an *Břeclav*, so nach dem tschechischen Herzog *Břetislav*.

28) V. Šmilauer, in: *Zpravodaj* 5 (1964), S. 190.

Karl Adalbert Sedlmeyer:

Eine neue Landeskunde der Tschechoslowakei¹

Die 1960 erschienene Landeskunde der Tschechoslowakei löste in tschechischen geographischen Kreisen einen starken Widerhall aus, der in einer Enquete, die die geographischen Lehrkanzeln (Kathedern) am 17. 1. 1962 einberufen hatten, zum Ausdruck kam. Sie war in der Hauptsache eine Folge der sehr eingehenden Besprechung des Buches im „*Sborník československé společnosti zeměpisné*“ 1962 von Miroslav Blažek (Verfasser der ökonomischen Geogra-

1) V. Häufner, J. Korčák, V. Král, *Zeměpis Československa*. [Landeskunde der Tschechoslowakei.] Nakladatelství Československé akademie věd, Praha 1960. 667 S., 387 Ktn-Sk., Diagr., Abb.

phie der Tschechoslowakischen Republik, Prag 1958, deutsch Berlin 1959), auf die J. Korčák im gleichen Blatt antwortete. Grundsätzlich wurden Anregungen für die 2. Auflage des Werkes gegeben, die darauf hinausliefen, daß der physisch-geographische Teil eine stärkere dynamische Verknüpfung mit dem wirtschaftsgeographischen Teil erfahren sollte. Weiter sollte mehr Aufmerksamkeit den Niederungen gewidmet werden als den gebirgigen Teilen, da in jenen größtenteils die Industrie und die Siedlungen liegen. Daß die veränderten administrativen Einheiten sowie die Volkszählung aus dem Jahre 1961 Berücksichtigung finden werden, ist selbstredend. Die nächste Auflage erscheint auch in russischer Sprache und soll in erster Linie als Hochschullehrbuch dienen.

Das Werk stand unter der wissenschaftlichen Redaktion von F. Vitásek, dem Geographen der ehemaligen Brüner Masaryk-Universität. Es zerfällt in drei Abschnitte. Der erste mit 9 Kapiteln und 242 Seiten ist den mathematischen und physisch-geographischen Grundlagen der Landeskunde der Tschechoslowakei gewidmet. J. Korčák verfaßte die Kapitel über Lage und Grenze der ČSR und die Bevölkerung (Besiedlung, Unterschiede in der innerstaatlichen Bevölkerungsverteilung), die übrigen, wie die ČSR im Kartenbild, Oberfläche, mit den Unterkapiteln Grundlage des Reliefs, Überblick der geologischen Verhältnisse, allgemeine geomorphologische Übersicht und topographische Gliederung, ferner über Bodenschätze, Klima, Gewässer, Böden, Pflanzen- und Tierwelt stammen aus der Feder von V. Král. Im zweiten Abschnitt werden dann die wirtschaftsgeographischen Grundlagen der ČSR auf 140 Seiten in fünf Kapiteln erörtert. J. Korčák schrieb die Beiträge über die Charakteristik der tschechoslowakischen Wirtschaft, die Industrie und die internationalen Wirtschaftsbeziehungen; die restlichen zwei Kapitel über die Landwirtschaft und den Verkehr verfaßte V. Häufler. Im dritten Abschnitt werden auf 195 Seiten die einzelnen Verwaltungskreise der ČSR hinsichtlich ihrer ökonomisch-geographischen Verhältnisse von V. Häufler behandelt. Eine Auswahl der Literatur auf 20 Seiten und ein 36seitiges Register von J. Rubín beschließen das Werk.

Das genetische Ergebnis der physisch-geographischen Faktoren ist die topographische Gliederung. Sie stützt sich auf die Ansicht von J. Hromádka (1956), die das genetische Prinzip berücksichtigt, also topographische Einheiten vom geomorphologischen und geologischen Standpunkt unterscheidet. Die Nomenklatur Hromádkas wurde jedoch in der vorher erwähnten Diskussion abgelehnt. Das Gebiet der Tschechoslowakei zerfällt zunächst in das Böhmisches Massiv und in die Karpaten. Jenes wird dann in sechs Einheiten aufgegliedert: die südböhmische Hochfläche, die Hochfläche der Beraun, das erzgebirgische System, die Sudeten, die Brüner Hochfläche und die Böhmisches Kreidetafel mit insgesamt 62 Untergliederungen. Die Karpaten zerfallen in vier Einheiten: die Äußeren, Mittleren und Inneren Karpaten und die Subkarpatischen Niederungen; zu diesen werden das Obere und Untere Marchbecken, das Ostrauer Becken, das Thaya-Schwarzau-Becken, die Niederung von Komorn (= Kleine ungarische Tiefebene) und die Theißebene (= Große ungarische Tiefebene) gerechnet. Das Klima ist gegenüber der Hydrographie zu wenig berücksichtigt, was nicht als Kritik dienen soll, sondern als Anregung dafür, daß die klimatischen Faktoren, besonders in ihrer Häufigkeit — dafür gibt es eine Statistik

aus deutschen Quellen in der Tschechoslowakei — zu den geographischen Grundfaktoren gehören. Dank der fortgeschrittenen Bodenkundeforschung in der ČSR ist auch das Kapitel über die Bodenarten und Bodentypen gut fundiert. Die fünf Florenbezirke, die bereits Beck-Mannagetta ausgeschieden hatte, sowie die zoogeographische Gliederung der früheren Untersuchungen werden bestätigt, wenn auch im Literaturverzeichnis die Klassiker der Pflanzengeographie der Tschechoslowakei unerwähnt bleiben. Die Vegetationszonen werden entsprechend der Höhe gegliedert. Dieses Kapitel beschließt ein interessanter Beitrag über den Naturschutz in der ČSR. Seit 1959 wurden 551 Naturreservate mit zwei Naturparks im Riesengebirge und in der Hohen Tatra errichtet.

Das Bevölkerungskapitel zerfällt in zwei Teile. Der erste beschäftigt sich mit der Entwicklung der Besiedlung auf dem Gebiet der Tschechoslowakei und wird sehr sachlich eingeleitet. Die ethnische Entwicklung erfolgte in drei Phasen. Die erste ist dadurch charakterisiert, daß die Bevölkerung fast aller Hauptwanderungen aus steppenartigen Landschaften kam und sich hier in klimaähnlichen Gegenden niederließ. In der zweiten Phase, im 2. Jt. v. Chr., kamen die Menschen aus dem Westen als Viehzüchter, aus der mittleren Rheingegend und aus dem oberen Donaugebiet, also aus niederschlagsreicheren Regionen (Kultur der Hünengräber). Ihr folgte eine neue große bäuerliche Einwanderung, diesmal aus dem Nordosten (Lausitzer Kultur). Diese beiden Einwanderungen bildeten eine Grenze vom Riesengebirge von WNW nach OSO. Durch die Kelteneinwanderung aus dem Westen im 6. Jh. v. Chr. wurde die ethnische Dualität nur noch verstärkt. Die dritte Phase beginnt in der zweiten Hälfte des 1. Jt. n. Chr. durch die slawische Einwanderung, die durch die Zugehörigkeit zu einer politischen und kulturellen Einheit ein anderes Gewicht hatte als die vorherigen, zumal das Christentum nicht wenig dazu beitrug. Die wichtigste Einwanderung dieser dritten Epoche ist die deutsche Kolonisation im 13. und 14. Jh., die einen wirtschaftlichen und technischen Fortschritt und die Grundlage für einen sozialen Aufstieg brachte, weiter eine außerordentliche Vermehrung der Städte, denn in keinem europäischen Land gab es mehr solcher als auf böhmisch-mährischem Boden. Diese Städte waren besondere Rechtsgebiete innerhalb feudaler Grundherrschaft. Mit der Zeit wurden sie zu einem wichtigen Produkt eines Klassenantagonismus mitten im feudalen Stand. Während in den historischen Ländern die deutsche Kolonisation auch eine landwirtschaftliche Grundlage hatte, fehlte diese in den Karpatenländern. Hier erstreckte sie sich auf den Bergbau und die Städte, während das Land, auch als Folge des Tatareneinfalls, von Menschen aus den östlichen Karpaten, selbst aus dem Süden der Balkanhalbinsel besiedelt wurde. Anschließend werden noch die Juden und Zigeuner als Einwanderungsgruppen erwähnt. Die ethnischen Gruppen sind im Laufe der Zeit verschmolzen, was nicht nur in den körperlichen Eigenschaften zum Ausdruck kommt, sondern auch in den charakterlichen, die ihrerseits durch ein wirtschaftliches Grundmotiv geprägt sind. Der Vf. versucht hier dem Nationalitätenproblem eine soziologische Deutung zu geben und beruft sich auf J. G. Sauschkin, nach dem die wirtschaftliche Potenz eines Staates auch von den charakterlichen Eigenschaften der Bevölkerung abhängig ist, und zwar deshalb, weil die Umgebung

einen besonderen Einfluß auf die Psyche der Bevölkerung oder auf den Volkscharakter hat, der im Wesen ein Abbild der Lebensbedingungen und der Eindrücke der Umwelt ist. Der Vf. hat zweifellos recht, wenn er der Ansicht ist, daß der Kapitalismus in den historischen Ländern während einer langjährigen Epoche einen intensiven Einfluß auf den Volkscharakter genommen hat. Diese ethnische Auseinandersetzung findet ihren geographischen Niederschlag in den Stammlandschaften, die den „alten Siedlungslandschaften“ Ríkovskýs (1939) oder den „alten Kulturgebieten“ Hromádkas (1943) entsprechen. Wenn sich in solchen Landschaften ein Zentrum staatlicher Macht und in ihm ein Mittelpunkt sprachlicher und kultureller Verschmelzung gebildet haben, dann spricht K o r č á k von einer Metropolitlandschaft und sieht in ihr ein Entwicklungsgebiet eines nationbildenden Prozesses. Demzufolge gehört Böhmen einer nordöstlichen und einer südwestlichen, Mähren nur einer und die Slowakei sowohl einer westlichen als auch einer östlichen Stammlandschaft an. Wirtschaftsgeographisch treten diese Stammlandschaften in Böhmen so unterschiedlich auf, daß der Vf. eine Berechtigung darin sieht, ein „Ober“- von einem „Unter“-Böhmen zu scheiden. Als Metropolitlandschaften erweisen sich in Böhmen demnach die Kreidetafel mit der Prager Hochfläche, in Mähren die alte Stadtlandschaft von Velehrad und in der Slowakei die ursprüngliche Landschaft von Neutra.

Die Bevölkerung Böhmens hat sich vom Jahre 1754 innerhalb von 97 Jahren verdoppelt, während die der Slowakei dazu 176 Jahre benötigte. Zur Zeit des Feudalismus war Böhmen eines der dicht besiedelten Gebiete Mitteleuropas. Die Bevölkerung zur Zeit der kapitalistischen Ära nahm nur geringfügig zu. Die Ursache liegt in der Wanderung, sowohl in der Binnen- als auch in der Auswanderung. Die beiden Millionenstädte der österreichisch-ungarischen Monarchie, Wien und Budapest, wirkten wie ein Magnet. 1910 lebten in Wien und Niederösterreich 834 000 Menschen aus Böhmen. In der Slowakei überwog dagegen die Emigration nach den USA. In den Jahren 1905—1914 wanderten jährlich aus den slawischen Komitaten Ungarns etwa 30 000 Menschen aus, davon 97 v. H. nach den USA. Die größte Bevölkerungsverschiebung innerhalb der ČSR erfolgte durch die „Umsiedlung“ der Deutschen. Sie wird als eine der wichtigsten Veränderungen in der Geschichte der historischen Länder, auch vom geographischen Standpunkt aus, bezeichnet. Noch wird Klement Gottwalds Ausspruch zitiert: Die Austreibung der deutschen Bevölkerung aus den historischen Ländern ist eine Tat im wahrsten historischen Sinne, die die historischen Fehler der böhmischen Könige korrigierte. Böhmen verlor ein Drittel, Mähren nicht ganz ein Viertel der Bevölkerung. 644 000 meist hochqualifizierte Facharbeiter gingen fort, und 1 140 000 ha Ackerboden verloren ihre Besteller. Es ist der größte Bevölkerungsverlust, den der böhmisch-mährische Raum je erlebte. Die Verluste während des Dreißigjährigen Krieges waren relativ größer, doch absolut betrugten sie nicht einmal die Hälfte. Damals konnten sie ergänzt werden durch die benachbarten deutschen Gebiete, diesmal jedoch nur durch eine unansehnliche Zahl von tschechoslowakischen Rückwanderern (etwa 169 000). Auf Grund des gegenwärtigen natürlichen Wachstums der Bevölkerung dürfte die Tschechoslowakei wahrscheinlich erst 1964 den Bevölkerungsstand von 1937 erreicht haben.

Dadurch hat sich auch der Unterschied der Bevölkerungsdichte der ČSR im Vergleich mit den Nachbarländern verändert. 1956 betrug diese 120 Einwohner je qkm, dagegen in Ungarn 121, in Schlesien 156, in Sachsen 224, in Bayern 130 und in Österreich 124. Die Volkszählung 1950 weist 8 380 000 Tschechen und 3 240 000 Slowaken aus, weiter 368 000 Madjaren und 165 000 Deutsche, 79 000 Polen und 76 000 Ukrainer. Seit 1949 ist die Bevölkerung der ČSR in ständiger Bewegung begriffen. Ihr Maximum wies sie im Jahre 1952 mit etwa 690 000 Personen auf. Fast jeder zwanzigste Einwohner wechselt jährlich seine Wohn-gemeinde. Der sog. geographische Meridian, eine geographisch geführte Linie, welche die ČSR in zwei gleich bevölkerte Hälften teilt, verläuft für 1955 fast durch die beiden Marchbecken. Er hat sich von der Böhmischnährischen Höhe im Jahre 1930 nach Osten verschoben. Hinsichtlich der Industriebevölkerung verläuft er noch etwas westlicher als der eben erwähnte, doch auch hier ist eine Ostverschiebung festzustellen. Diese innere Migration bewirkte u. a. auch die Eingemeindungen der größeren Städte, damit auch ein Flächenwachstum der Städte selbst. Prag hatte 1884 eine Flächenausdehnung von 8,4 qkm, durch die Eingemeindung von 21 Ortschaften erreichte es 1921 eine solche von 172 qkm. Im Gegensatz dazu nahmen manche Wohn-gemeinden als Folge der Vertreibung an Einwohnerzahl ab, dagegen durch Zusammenlegungen an Fläche zu.

Die Frage, wodurch eine Stadt sich von einer anderen Wohn-gemeinde unterscheidet, ist nicht endgültig gelöst. In der ČSR gibt es 552 Gemeinden mit Stadtrecht aus der Zeit des Feudalismus, davon 389 in Böhmen und 124 in Mähren und Österreichisch-Schlesien und nur 39 in der Slowakei: In solchen „historischen“ Städten lebte 1950 die Hälfte der Bevölkerung der historischen Länder, 18 v. H. in der Slowakei. Der städtische Charakter kann nicht allein durch die Einwohnerzahl gegeben sein, weil die Industrialisierung einen Übergangstyp zwischen ländlicher und städtischer Siedlung geschaffen hat. Deshalb ist die tschechoslowakische Statistik 1954 zu einer neuen Gliederung der Gemeinden nach sowjetischem Muster übergegangen, in der die Sozialstruktur der Bevölkerung besonders berücksichtigt wird. Nach dieser Gliederung lebten 1950 46 v. H. der Bevölkerung der historischen Länder und 30 v. H. der der Slowakei in Stadt-gemeinden. Es hat sich jedoch gezeigt, daß als typische Funktion der Städte weniger die industrielle Betätigung der Einwohner als vielmehr der Handel und die Administrative eine Rolle spielten.

Die Urbanisierung hat in der Slowakei riesige Fortschritte gemacht. Sie war bis 1955 fünfmal größer als in den historischen Ländern. Im Vergleich jedoch zu den anderen Industrieländern ist sie nicht überragend. Die neue Auflage des Buches wird gerade in dieser Hinsicht abweichende Ergebnisse bringen, wenn die Volkszählung von 1961 berücksichtigt wird.

Der zweite Abschnitt beginnt mit einer allgemeinen Charakteristik der tschechoslowakischen Wirtschaft. Es wird zunächst der kapitalistischen Wirtschaftsepoche der Übergang zur sozialistischen tschechoslowakischen Wirtschaft gegenübergestellt. Die historischen Länder lagen einmal zwischen den beiden Wirtschaftszentren Wien und Sachsen. Doch haben sie diese zu Beginn des 20. Jhs. an Industriebeschäftigten überflügelt. Die historischen Länder wiesen 41 v. H. Industriebevölkerung auf, während in Sachsen nur 18 v. H. erreicht

wurden, so daß sie 1910 sogar zu den industrialisiertesten Gegenden Europas gehörten. Die drückenden sozialen Verhältnisse der Arbeiterschaft zu Beginn der Industrialisierung in Böhmen und Mähren haben zur guten Tradition der böhmischen Metallurgie viel beigetragen. Nach 1945 wurde die ČSR eine der bedeutendsten Lieferantinnen des sozialistischen Lagers. Auf 54 Seiten dieses Abschnitts wird die Industrie, auf 40 Seiten die Landwirtschaft, auf 21 Seiten das Verkehrswesen und auf 15 Seiten werden die internationalen wirtschaftlichen Beziehungen behandelt. Die geographischen Grundlagen der Industrie sind noch nicht genügend untersucht. Sie haben jedoch einen geringen Einfluß auf die Industrie, im Gegensatz zur Landwirtschaft. Dafür hat die menschliche Arbeit dort eine größere Bedeutung.

Bei kleineren Staaten mit entwickelter Industrie ist die Abhängigkeit viel größer, weil die Spezialmaschinen nicht selbst erzeugt werden können. Mit der Vergrößerung der industriellen Kapazität wird die internationale Verknüpfung größer als die geographische Abhängigkeit. Doch eine lokale Abhängigkeit zeigt sich darin, daß eine Erweiterung der Förderung eine Vergrößerung ihres Raumes erfordert. Schon der Wasserverbrauch beschränkt die Produktion. Die tschechoslowakische Industrie verbraucht durchschnittlich viermal mehr Wasser als die Bevölkerung. Die Witkowitz Eisenhüttenwerke benötigten vor dem Kriege mehr Wasser als heute die Einwohnerschaft von Prag. Für die Ostrauer Industrie und ihre Belegschaft sind zwei Wasserstauwerke erbaut worden, und weitere sind im Bau. Die Kladnoer Eisenwerke wurden in einer relativ sehr trockenen Gegend errichtet, so daß sie heute aus der Moldau und durch sechs Wasserstollen aus dem Grundwasser versorgt werden müssen. Das Elektrizitätswerk Seestadt wurde aus begreiflichen Gründen am Kohlschacht errichtet, aber ein Wasserkanal mußte von der Eger hierher gebaut werden. Der größte chemische Betrieb der ČSR leidet unter der mangelhaften Elbwasserzufuhr. Andererseits wirken diese Industrieunternehmen auf die geographische Umgebung vor allem auch durch die Abwässer. 41 v. H. der Länge der tschechoslowakischen Hauptwasseradern sind derart durch Abwässer verschmutzt, daß sie nicht einmal als Industrierwasser verwendet werden können. Alles organische Leben ist in ihnen erstorben. Dazu kommt noch die industrielle Exhalation (Asche, Rauchgase u. a.) mit ihrer Wirkung auf die Umgebung. Die Wälder des Erzgebirges sind davon besonders in Mitleidenschaft gezogen, ebenso die des Grantales, wo die Fluorgase des Aluminiumwerkes von Žiar eine schädigende Wirkung haben. Dazu kommen die Erdbewegungen durch die Kohlenbetriebe. Der größte Kohlentagbau Nordwestböhmens ist 110 m tief und umfaßt eine Fläche von 200 ha. Im Karwiner Kohlengebiet wird die Stadt Karwin mit ihren 20 000 Einwohnern auf das rechte Olsafer verlegt, weil die Häuser durch die Bergwerksstollen von Einsturzgefahr bedroht sind. Die geographische Verteilung der Industrie ist bis zu einem gewissen Grade das Ergebnis eines rührigen kapitalistischen Unternehmertums. Erst kurz vor dem Zweiten Weltkrieg nahm man Rücksicht auf die Staatsverteidigung. Ohne das Pilsner Industrieviertel wären ganz West- und Südböhmen industrielos. Das größte Industriegebiet der ČSR dehnt sich in der nördlichen Grenzzone aus. Seit der Mitte des 19. Jhs. förderten die Kohlenlager und die Eisenbahn den industriellen Ausbau, doch alte Städte wie Reichenberg, Pilsen, Aussig, Kladno,

Ostrau, Zlin haben ihre Industrie durch den Zuzug von Arbeitern selbst geschaffen. Die Schwerindustrie suchte die Nähe der Rohstoffe und der Eisenbahn, anders die Leichtindustrie. So bemühte sich Reichenberg als die zweitgrößte Stadt Böhmens, die manchmal mehr Steuern als selbst Prag aufgebracht hat, vergebens bis 1865 um eine direkte Eisenbahnverbindung mit Prag. Südböhmen hat keine Kohle, und deshalb nahm es am industriellen Aufschwung geringen Anteil. Es stellte die Arbeitskräfte oder zog wegen der billigen Löhne die Industrie an, wie z. B. die Bleistiftfabrik Hardtmuth in Budweis, die von Wien hierher verlegt wurde. Auch Südmähren blieb ohne Industrie, doch hier war es die ertragreiche Landwirtschaft, deren Prosperität der Wiener Markt steigerte. Die Brüner Industrie förderte das Kohlenvorkommen von Rossitz und den Ausbau des Verkehrsnetzes. Auch die Slowakei leidet unter Kohlenmangel. In der „kapitalistischen“ Zeit wurde der Kontrast zwischen der West- und Ostslowakei noch verstärkt. Die Westslowakei hatte eine nahe Verbindung zum Ostrauer Kohlenrevier und erfreute sich überdies einer günstigen internationalen Verkehrslage. Die Ostslowakei war das Reservoir der billigen Arbeitskräfte. Die jetzt dort entstehende Industrie ist moderner eingerichtet als die böhmischen Werke. Die Produktionsunterschiede beginnen sich seit 1955 zu verkleinern. Die industrielle Produktion hat sich bis 1958 verdreifacht, aber auch wesentlich in der Struktur verändert. Eine gewisse Konzentration zeigen die Maschinen-, Glas-, Leder- und Schuhindustrie. Elf Industriezweige werden nach ihren Standortverhältnissen im Jahre 1957 einer besonderen Betrachtung unterzogen. Die meisten Bewohner Böhmens sind im Verhältnis zu anderen europäischen Ländern im Bergbau beschäftigt. Die Kohle wird in metallurgische und chemische Kohle und Braunkohle unterschieden. Die Braunkohle wird als Heizkohle verwendet und als solche dem Ostrauer Steinkohlengebiet zugeführt, ja sogar aus dem gleichen Grunde in die Slowakei transportiert. Der Kohlentransport belastet deshalb den Eisenbahnverkehr am meisten. Die Fernheizanlagen gleichen allmählich die Zufälligkeit in der geographischen Lage der Kohlevorkommen aus. Sie hatten 1957 eine Länge von 2 084 km und versorgten 115 Städte. Die Hydroenergie hat in der tschechoslowakischen Industrie nur als Treibkraft der Elektrizitätswerke Bedeutung. Der Verbrauch der elektrischen Energie im industriellen Sektor ist in der ČSR größer als fast in allen europäischen Staaten, so daß sie 1965 gezwungen sein wird, durch nukleare Energie ihren Fehlbetrag zu decken. In der Metallindustrie werden drei metallurgische Gebiete unterschieden: Das größte Hüttenkombinat sind die Eisenwerke in Ostrau-Witkowitz und in Groß-Kunzendorf, dann das mittelböhmische mit den Eisenwerken von Kladno (Edelstahl der Poldihütte) und schließlich das nordböhmische mit den Stahlhütten von Brüx, Komotau, Neudek, Tetschen, Rongstock und Teplitz. Die slowakische Hüttenindustrie ist erst im Aufbau, bisher stützte sie sich auf einen Hochofen in Tisovec. Den Höhepunkt der Industrie bildet die Maschinenindustrie. 35 v. H. der Industriearbeiter sind in ihr beschäftigt, und 30 v. H. der Gesamtindustrieproduktion gehen aus ihr hervor. Die Tschechoslowakei steht an vierter Stelle in der Maschinenindustrie der Welt und ist neben der Sowjetunion und der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands die größte Produzentin im sozialistischen Lager. Die Maschinenindustrie der ČSR ist ferner mit 42,9 v. H. in

deren Export vertreten, das sind durchschnittlich 22 v. H. der Gesamtproduktion der Maschinenindustrie. Ihre größte Konzentration weisen auf: Prag, Brünn, Pilsen und vor allem Ostrau. Diese vier Großstädte vereinigen fast ein Drittel der Werk tätigen. In Preßburg entwickelte sich die Maschinenindustrie anders. Dort ist keine Schwerindustrie vertreten. In der Slowakei ist der Anteil der Beschäftigten in der Maschinenindustrie erst so groß wie in Prag (13,5 v. H.). Der große Bedarf an Arbeitskräften führte nicht nur zu ihrer Konzentration, sondern auch zu ihrer Auflockerung, so daß von 271 Kreisen nur 44 ohne Maschinenindustrie sind. Sie wird in dieser Hinsicht nur von der Nahrungsmittelindustrie übertroffen, die nur in 15 Kreisen fehlt. Der Maschinenbau ist nach der Zahl der Werk tätigen in jedem dritten Kreis der stärkste Industriezweig. Neben ihm haben sich die chemische und die Gummi-Industrie am raschesten entwickelt. Die Entwicklung der chemischen Industrie ist zum steten Losungswort in der Volkswirtschaft geworden, denn von ihr sind nicht nur weitere Industrien, sondern auch Landwirtschaft und Verkehr abhängig. Innerhalb von zwanzig Jahren steigerte sich ihre Produktion um 300 v. H. Die chemische Industrie drängt an die größeren Flüsse; wenn auch der größte chemische Betrieb der ČSR an einem Bach liegt, so muß er von der Elbe aus mit Wasser versorgt werden. Es ist dies Maltheuern bei Brüx. Weitere Industriezweige sind die Bauindustrie, Keramik- und Glasindustrie, die Holzverarbeitende Industrie, Textil- und Lederindustrie und schließlich die Nahrungsmittelindustrie, die einer gründlichen Analyse unterzogen werden.

Am Volkseinkommen beteiligt sich die Landwirtschaft nur mit 14 v. H., wenn auch 28 v. H. der Bevölkerung ihr angehören. Während die Getreidefläche von 1934/38 bis 1956/58 um 9,7 v. H. des Ackerbodens abgenommen hat, haben die technischen Kulturen und der Futtermittelanbau um 10,5 v. H. zugenommen. Der Rückgang der Landwirtschaft wird durch Verarmung der Böden, die ein Sinken der Erträge um 40 v. H. zur Folge hatte, durch einen übergroßen Einschlag der Wälder, durch Inventarschaden und schließlich durch fehlenden Ersatz von mehreren Tausend deutschen Landwirten zu erklären versucht; zudem ist noch eine Anzahl von landwirtschaftlichen Arbeitskräften in die Industrie abgegangen. Seit 1955 ist eine Erholung der Landwirtschaft festzustellen. Die Sozialisierung der Landwirtschaft zeigt vier Typen, die vom Eigentum bis zur Volkssozialisierung des Bodens reichen. Die am meisten sozialisierten Kreise sind der Preßburger, Karlsbader, Pilsener und Budweiser Kreis, in denen bis 80 v. H. und mehr des Bodens verstaatlicht sind. Die Staatsgüter (1959) umfassen 13,9 v. H. des Ackerbodens, der Staatswald erstreckt sich über 84,5 v. H. der Wälder.

In der ČSR entfallen auf eine ständig in der Landwirtschaft beschäftigte Person 4,5 ha landwirtschaftlicher Boden und 3,1 ha Ackerland. Auf den staatlichen Gütern und in den Genossenschaften verdoppeln sich diese Größen. Hinsichtlich der Mechanisierung der Landwirtschaft steht die ČSR neben der SBZ unter den „sozialistischen“ Staaten an erster Stelle, aber gegenüber den „kapitalistischen“ Ländern sinkt sie ab, da bei diesen auf gleicher Agrarfläche viermal mehr Traktoren arbeiten als in der ČSR.

Es werden vier agrarwirtschaftliche Produktionstypen mit elf Untergliederungen unterschieden. Die Anbaufläche für Mais umfaßt 11,2 v. H. der Boden-

fläche des Landes, für Rüben 21,4 v.H., für Kartoffeln 50,6 v.H.; 16,8 v.H. entfallen aufs Gebirge. Ackerboden und Waldboden halten sich fast das Gleichgewicht. Die Reisanbaufläche ist im slowakischen Gebiet sehr zurückgegangen. Zu den technischen Kulturpflanzen rechnet man Zuckerrüben, Hopfen, Tabak, Leinen, Hanf und Ölpflanzen (Senf, Sonnenblumen, Mohn), ferner Zichorie, Paprika, Grassamen und Heilkräuter. Bezüglich der Obstproduktion entfallen auf einen Einwohner 40 kg Obst pro Jahr, was dem Verbrauch nicht genügt; trotzdem findet man auf dem westdeutschen Markt Obst aus der ČSR. Zwei Drittel der Weingärten entfallen auf die Slowakei und der Rest auf Südmähren. Die Grundlage für die Viehzucht bilden Wiesen und Weiden.

Während die Zahl der Rinder und Pferde abgenommen hat, erhöhte sich die der Schweine, Schafe und Ziegen. Eine alte Tradition bewahrt die böhmische Teichwirtschaft, der 52 000 ha Wasserfläche gehören.

Ein Drittel des Staatsgebiets ist bewaldet, mit einem Maximum in der Slowakei und einem Minimum in Mähren; die ČSR gehört zu den walddreieckigsten Gebieten Europas. Die Schäden der Kriegsjahre sind noch nicht ausgeglichen. 68,5 v.H. der Wälder bestehen aus Nadelwald und 31,5 v.H. aus Laubwald.

Hinsichtlich des Genossenschaftswesens werden intensive und extensive Typen der landwirtschaftlichen Produktion unterschieden, in denen die menschliche Arbeitskraft eine Rolle spielt. Innerhalb manchen Gebietes der intensiven Landwirtschaft kann man dann noch eine solche mit speziellem Zweck unterscheiden. Zu diesen landwirtschaftlichen Typen gehören auch die intensive und extensive Landwirtschaft.

Die Verkehrslage der ČSR ist vom physisch-geographischen Standpunkt aus dadurch charakterisiert, daß sie sich über die europäische Hauptwasserscheide ausdehnt, vom ökonomisch-geographischen Standpunkt aus, daß sie zwischen „kapitalistischen und sozialistischen“ Staaten liegt. Fünf natürliche Hauptverkehrslinien treten besonders hervor: durch die Mährische Pforte, das Elbtal, das Egerbecken, Südmähren und die ostslowakische Paßlandschaft. Für den internationalen Verkehr hat die Nord-Südrichtung eine wichtige Bedeutung, während der innerstaatliche Verkehr infolge der Längsgestalt des Staates die Ost-Westrichtung bevorzugt. Auf 100 qkm entfallen 10,3 km (1957) und auf 10 000 Einwohner 9,8 km Eisenbahnlinien.

Das Straßennetz ist nicht sehr dicht, doch in relativ gutem Zustand. In der Dichte des Straßennetzes spiegeln sich mehr wirtschaftliche und historische Gründe als physisch-geographische. In Böhmen ist dieses am deutlichsten. Hinsichtlich der Motorisierung steht die ČSR im sozialistischen Lager mit der UdSSR und der SBZ an erster Stelle, in der Weltstatistik an 52. Stelle (1959). Vor dem Ausbau des Eisenbahnnetzes fiel die größte Bedeutung dem Flußverkehr zu. Die ersten Dampfer erschienen früher als die ersten Dampflokomotiven (1839). Preßburg begrüßte schon 1830 den ersten Dampfer. Die Länge der Wasserstraßen beträgt 510 km, und sie verteilt sich auf die Elbe-Moldau, Oder und Donau. Hinsichtlich der Hochseeflotte verfügt die tschechische Reederei Čechofracht über 65 000 BRT. Diese Bruttoregisterzahl entspricht der Bulgariens. Die Hauptausfuhrhäfen der ČSR sind Stettin, Gdingen, Hamburg, Triest, Fiume, Warna und Constanza. Den größten Fortschritt hat der Luft-

verkehr zu verzeichnen. 25 innerstaatliche Fluglinien werden zwischen 67 Städten unterhalten. 13 tschechische Fluglinien führen von Prag ins Ausland.

Der letzte Unterabschnitt des Wirtschaftskapitels ist den internationalen Handelsbeziehungen gewidmet. Die äußeren Zeichen des Außenhandels sieht man in den Grenzhäfen Tetschen, Preßburg und Komorn, vielleicht auch auf dem Flugplatz Růžyn bei Prag und vor allem auf dem größten Eisenbahnumschlagplatz Cierna a. d. Theiß. Auch die Hochspannungsleitungen nach Polen, Ungarn und Österreich sind solche Merkmale. Viele der Industriebetriebe beziehen ihre Rohstoffe aus dem Ausland, und noch mehr Betriebe arbeiten für den Export, manche sogar mehr für diesen als für das Inland. Aus dem Ausland werden Getreide, Futtermittel und Kunstdünger eingeführt. Unter dem Einfluß breiterer Auslandsbeziehungen leben die Badeorte wie auch die Städte mit historischer Vergangenheit. Ab 1948 ist der tschechische Außenhandel Monopol des „sozialistischen“ Staates. 1950 schlossen sich acht „sozialistische“ Staaten zur gegenseitigen Wirtschaftshilfe zusammen, auf deren Grundlage 1957 der Warschauer Pakt zum Zweck wirtschaftlicher Koordination innerhalb von 12 bis 15 Jahren geschlossen wurde. Diese Koordination ermöglicht der tschechoslowakischen Industrie eine serienmäßige Produktion. Die ČSR hat auch die Möglichkeit, mit den westlichen Staaten ins Geschäft zu kommen. Die „kapitalistischen“ Preise haben einen gewissen Einfluß auf den Gütertausch zwischen den sozialistischen Ländern.

Der Außenhandel untersteht dem Ministerium für Außenhandel mit 18 Hauptsektionen: Metalimex für Erz, Brennstoffe; Ferromet für Hüttenerzeugnisse; Kovo für Maschinenindustrienerzeugnisse; Chemisol für chemische Grundstoffe und Erzeugnisse; Glasexport für die Ausfuhr von Glaserzeugnissen; Jablonex für den Export von Bijouterien; Ligna für Holz und Papier usw. Die Struktur des Außenhandels kann man nach Art der Ware innerhalb von fünf Gruppen verfolgen: 1. Maschinen und Produktionsstätten, 2. Brennstoffe, Rohmaterial (auch Walzprodukte, Baustoffe oder chemische Grundstoffe), 3. Vieh und lebende Tiere, 4. Nahrungsmittel, besonders Rohmaterial, und 5. Verbrauchsgüter, die nicht der Ernährung dienen.

In der Einfuhr überwiegt die zweite Gruppe (56 v. H.), ein Viertel entfällt auf Lebensmittel. Seit 1954 nimmt die Einfuhr von Rohstoffen ab infolge der eigenen industriellen Erzeugung. Die Einfuhr von Maschinen und maschinellen Einrichtungen nimmt zu, da die effektive Erzeugung eine gesteigerte Spezialisierung verlangt. Paradox erscheint es, daß Maschinen und Maschinenwerkstätten gegenwärtig den stärksten Posten des tschechischen Exports bilden (Grund: sie sind nämlich billiger!). Selbst die Bundesrepublik Deutschland führt Spezialmaschinen aus der ČSR ein. Die ČSR steht an fünfter Stelle des Maschinenexports der Welt. 1958 betrug dieser 43 v. H. Elektrizitätswerke, Zuckerfabriken, Zementwerke wurden geliefert. Nach Argentinien wurde eine Spiritusfabrik und nach Syrien eine Naphtaraffinerie transportiert. Pumpen für Fischereischiffe im Nordmeer und für die Bewässerungsgebiete in Ägypten, Indien, Brasilien wurden hier fabriziert. Eine weitere Sparte des tschechischen Exports bilden Glas, Keramik, Bijouterien, spezielle Textilwaren, Schuhe und Hüte. Am geringsten ist die Ausfuhr von Nahrungsmitteln (Hopfen, Malz und

Zucker). In 67 Länder wird Bier exportiert. Es klingt paradox, daß 70 v. H. des Nahrungsmittelexports in „kapitalistische“ Länder gehen.

Hinsichtlich der internationalen Orientierung treibt die ČSR Handel mit allen Staaten. Mit 64 Staaten sind Handelsverträge (1956) unterzeichnet worden. Kurzfristige Verträge wurden mit 43 Staaten abgeschlossen. Vor dem Kriege war Deutschland der größte Handelspartner der Tschechoslowakei, nach ihm ist es die Sowjetunion. Auf die „sozialistischen“ Staaten entfällt ein Drittel, und auf die „kapitalistischen“ Länder etwas weniger als ein Drittel des tschechischen Außenhandels. Der Gesamtumsatz im Handel mit den sozialistischen Ländern betrug 12 v. H. Von den großen Gemeinschaftsprojekten interessieren die Ölleitung vom weißrussischen Mozyr bis Preßburg, der Aufbau des ostslowakischen Kombinats, der Bau von Werkanlagen für Erzanreicherung vor der Zufuhr u. ä. Die SBZ ist die größte Lieferantin von Maschinen (etwa 30 v. H. ihrer Einfuhr). Einen besonderen Platz nimmt die ČSR im Außenhandel mit Bulgarien ein. Eingeführt werden von dort Buntmetalle, Soda, Naphta, Eisenbahnwaggons, Elektromotoren, Fleisch, Tabak, Wein, Obst, Gemüse; dorthin ausgeführt werden Koks, Industrieeinheiten, Walzmaterial, Energie-Einrichtungen, Chemikalien, Pneumatiks, Zellulose u. a. Der Handel mit den „kapitalistischen“ Staaten betrug 28,2 v. H. der tschechischen Einfuhr und 30,5 v. H. ihres Exports (1953/57). An erster Stelle steht die Bundesrepublik Deutschland, ihr folgen Großbritannien, die Schweiz, Österreich, Ägypten, die Türkei, Brasilien, die Niederlande, Finnland, Italien, Australien, Belgien und Indien. Der Handel mit der BRD übersteigt den mit den „sozialistischen“ Staaten. Eingeführt werden aus der BRD besondere Spezialindustriemaschinen, chemische Fabrikate und Rohstoffe, elektrotechnische, mechanische und optische Erzeugnisse, textile Rohstoffe und Fische. Ausgeführt werden von der ČSR in die BRD Braunkohle, Holz, keramische Rohstoffe, Baumaterial, Personewagen, Textilien, Glas, Malz, Samen und Nahrungsmittelerzeugnisse.

Im letzten Abschnitt der Abhandlung werden die einzelnen Kreise der ČSR einer speziellen Analyse unterzogen. Leider ist die Kreiseinteilung aus dem Jahre 1948 kurz vor dem Erscheinen des Buches aufgehoben worden, so daß die Statistik sowie die sonstigen Unterlagen zum größten Teil überholt sind. Die neue Auflage wird nicht allein die neue Kreiseinteilung von 1960, sondern auch die Volkszählung aus dem Jahre 1961 zu berücksichtigen haben. — Die Wiedergabe einzelner Abbildungen läßt viel zu wünschen übrig. Trotz allem steht das Werk unter den Veröffentlichungen über die Landeskunde der ČSR an der Spitze. Die Kritik an den deutschen Vorläufern sollte objektiv sein, wie überhaupt ein Großteil der deutschen Literatur nicht verschwiegen werden sollte.